

20. Juli 1944 - 20. Juli 2024

Andacht zum 80. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler

Der Ort ist nicht schwer zu finden.

Was früher von drei Sperrkreisen umgeben in der Einsamkeit der masurischen Wälder getarnt lag, ist heute als Sehenswürdigkeit auf der Landkarte eingezeichnet: Die „Wolfsschanze“.

Einstmals Hitlers Hauptquartier im nördlichen Ostpreußen. Heute: Ein Busparkplatz, ein Kiosk, ein Hotel, ein Restaurant mit Biergarten. An der Straße Wegweiser auf deutsch, englisch und polnisch. Über 200.000 Besucher kommen im Jahr. „Hier hat Hitler während des Krieges die meiste Zeit verbracht. Hier wurden die grausamsten Entscheidungen getroffen“, wirbt die Internetseite.

Hier ist der Ort.

Ein Rundweg führt an moosüberwachsenen Betonquadern vorbei, meterhoch, Überreste der Bunker. Sie stehen schief, aber sie stehen, eingesunken in den lockeren Waldboden. Sie bergen nichts mehr, aber sie sind da wie die Hünengräber eines untergegangenen Reiches, nur ein Menschenalter weit entfernt.

Hier ist der Ort.

Von der Baracke im Wald sind nur die Fundamente übriggeblieben.

Hätte das Attentat in einem der Bunker stattgefunden, hätte wohl niemand überlebt. So aber hat es vor allem die leichten Holzwände zerrissen; Fetzen von Karten und Papier stoben durch die Kraft des Sprengstoffs durch die Luft und aus den offenen Fenstern.

Es ist Juli. Es ist heiß.

Auf den Stirnen der Männer, die sich über den Tisch beugen, stehen Schweißtropfen. Schweiß rinnt auch den Rücken hinunter unter der Uniform, der Kragen hoch bis zum Hals.

Er wolle sich kurz frisch machen, vor der Besprechung noch rasch sein Hemd wechseln. Unter diesem Vorwand zieht sich Claus Schenk Graf von Stauffenberg zurück, um den Zünder scharf zu machen. Nur einen statt zwei, weil es so schnell gehen musste.

Als er nach der Detonation eilig durch die Sperrkreise davonfährt, geht er fest davon aus, dass niemand das Attentat überlebt hat.

Er ahnt nicht, dass die leichte Holzbaracke mit den offenen Fenstern ein besserer Schutz gewesen ist als all die meterhohen und metertiefen Bunker rundherum.

Das Attentat scheitert.

Es ist so heiß an diesem 20. Juli 1944, dass die Besprechungen aus dem stickigen Bunker in die luftige Baracke verlegt werden. Die Lagebesprechung wird eine halbe Stunde vorverlegt, weil der befreundete Diktator Mussolini seinen Besuch angekündigt hat. Die halbe Stunde fehlt, um beide Päckchen Sprengstoff mit Zündern zu versehen. Die Tasche mit der Bombe wird von irgendjemandem aus der unmittelbaren Nähe Hitlers weggeschoben. Der Mann neben Hitler stirbt, Hitler selbst wird nur leicht verletzt.

Dies war der Ort und dies war die Zeit: Der 20. Juli 1944.

Auch wenn das Attentat gescheitert ist. Es musste *„erfolgen, koste es, was es wolle (...) Es kommt vor allem darauf an, dass die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte unter Einsatz des Lebens den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig.“* schrieb kurz vorher Henning von Tresckow, einer der Mitverschwörer.

In den Gesichtern der Männer vom 20. Juli sehe ich heute das andere Deutschland im Dritten Reich. Das des Widerstands. Nach 80 Jahren, über ein Menschenalter hinweg. Keiner der Männer fühlte sich gut dabei. Keiner sah sich als ein Held. Sie sahen nur keinen anderen Weg, um das Land endlich vom Bösen, aus dieser schrecklichen Diktatur zu befreien. Sie waren bewegt davon, dass es so nicht weitergehen darf.

Auch wenn ihre Pläne gescheitert sind und sie ihr Leben verloren, auch wenn der Krieg und das Morden zunächst weitergingen, so war es doch schrecklicherweise nötig, *„nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“* (wie es Dietrich Bonhoeffer bereits 1933 in Worte fasste).

Wie Bonhoeffer so nahmen viele die Kraft für den Widerstand aus dem christlichen Glauben.

Weiter, liebe Geschwister, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch und dass wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen.

(2. Thessalonicherbrief 3,1-2a)

Das Wort Gottes ist kein Selbstläufer.

Es sucht seinen Ort und seine Zeit.

Es braucht Menschen, die es annehmen und weitertagen. Nur so kann es wirken. Das ist nicht selbstverständlich.

Wir müssen dafür beten, dass es geschieht.
Denn es hat große Kraft. Weil es uns sagt, was gut ist und was Gott von uns fordert.

Das Wort Gottes ist kein Selbstläufer.
Es sucht sich seine Zeit und seinen Ort, es sucht sich seine Menschen.
Das Wort Gottes entfaltet seine Kraft auch im Widerstand.
Es macht uns klug, mutig, beherzt.
Gott sucht sich seine Menschen. Daran hat sich nichts verändert durch alle Zeiten hindurch.

Auch jetzt ist die Zeit, Zeit sich zu erinnern und sich mit den aktuellen Geschehnissen auseinanderzusetzen.
Heute mahnen uns „die Kinder des 20. Juli“, ihre Väter nicht zu vergessen: „Der 20. Juli geht uns alle an.“ Ihre Erinnerungen, auch ihre Lebenswunden sind eindringliche Zeugnisse. Denn wie so viele machen auch sie sich Sorgen um die politische und gesellschaftliche Situation heutiger Tage, weil wir heute wieder an so vielen Stellen auf Krieg und Unrechtsregime stoßen, auf Demokratiefeindlichkeit und erstarkenden rechtsextremen Nationalismus.

Der 20. Juli ist der Tag des Widerstands gegen den Nationalsozialismus schlechthin. Er ist für mich ein Tag der

Erinnerung nicht nur an die Verschwörer rund um das Attentat auf Hitler. Er ist ein Tag, der an alle erinnert, die sich dem Unrecht entgegenzustellen wagten, Menschen aus dem Militär genauso wie aus der bürgerlichen Zivilgesellschaft, Namenhafte und stille Helden, Männer und Frauen beider Kirchen und viele andere.

Auch heute gibt es und braucht es solch mutige Menschen. Mit ihnen beten wir für Freiheit und Recht in allen Teilen der Erde. So halten wir Gottes Wort am Laufen, beten und preisen Gott, dass er Weg, Ziel und Richtung für uns weist.

Der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi. (2. Thessalonicher 3+5)
Amen.

Marianne Gorka

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Die Regionalbischöfin für den
Sprenkel Lüneburg

Juli 2024